

Akzent: Internet-Kultur und Kirche

Eliten auf Globalisierungskurs

HOCHSCHULEN HABEN DAS INTERNET GEPRÄGT UND GROSS GEMACHT. NEUE KOMMUNIKATIONSMITTEL WERDEN MEIST VON ELITEN ETABLIERT. DEM INTERNET IST DER UNIVERSITÄR-ELITÄRE CHARAKTER (NOCH) STARK ANZUMERKEN.

Ursula Ganz-Blättler

Was sind Medien? Auf den ersten Blick nichts weiter als Techniken, die spezifische, nämlich mediale Anwendungen möglich machen. Beides muss gelernt und geübt werden, die Technik wie deren Anwendung. Beides erfordert also Kompetenz. Und wozu dienen Medien? Natürlich zwei Dingen: der Vermittlung von Information und – noch vorher, weil das Vermitteln sonst nicht klappen kann – dem Aufbau einer Verbindung bzw. Beziehung. Beides zusammen, der Aufbau einer Beziehung und der Vermittlungsakt der Information ergibt erst Kommunikation.

Schon aus diesen kurzen Sätzen wird klar, dass es sich bei medialer Kommunikation (und dazu zähle ich hier auch zwischenmenschliche Kommunikation ohne Beizug “ausserkörperlicher” Hilfsmittel) um hochkomplexe Vorgänge handelt. Da müssen technische Hürden überwunden und Anwendungen geübt werden, ehe man überhaupt daran gehen kann, zu kommunizieren. Und Mitteilbedürfnisse jeglicher Art müssen mit einem Mindestmass an Beziehungsfähigkeit bzw. dem Wunsch nach einem interaktiven Dialog mit einem Gegenüber gekoppelt sein, bevor auch nur ansatzweise Gewähr dafür besteht, dass der Kommunikationsversuch erfolgreich verläuft.

Und dabei reden wir noch nicht einmal von all den möglichen Pannen, die auftreten können, angefangen vom Versagen der technischen Infrastruktur über das Drücken falscher Knöpfe und allen nur denkbaren zwischenmenschlichen und interkulturellen Sprachproblemen bis hin zum eigentlichen Missverständnis oder auch zum Kommunikationsabbruch als Folge einer zuwenig klar formulierten oder schlicht als unbrauchbar erachteten Information. Ist es da nicht ein schieres Wunder, dass wir es überhaupt wagen, zu kommunizieren und dafür mediale Hilfsmittel einzusetzen? Nun, vielleicht entstehen ja die berühmt-berüchtigten Wissensklüfte nicht so sehr aufgrund der unzulänglichen medialen Kompetenz oder der fehlenden technischen Ressourcen eines Grossteils der Bevölkerung, sondern im Gegenteil aufgrund der Selbstüberschätzung sovieler geübter Medienfachleute, die sich in ihrem eigenen Kommunikationsverhalten als unfehlbar einschätzen und dann prompt die Messlatte für ihre MitmediennutzerInnen unrealistisch hoch ansetzen. “Vernünftig” wären dann aber womöglich jene anderen, die in geselliger Runde verstummen, wenn das Niveau einer Diskussion ins Abstrakte abdriftet, die aus Prinzip keinen Videorecorder programmieren, weil sie sich dann aus nahezu fünfzig Programmen das jeweils zu Programmierende herausuchen müssten, und die sich noch immer nicht ins Internet einloggen, weil sie sich der berühmten Datenflut aufgrund der Selbsteinschätzung ihrer medialen Schwimmkünste schlicht nicht gewachsen sehen.

Kommunikation setzt voraus:
1. Beziehung
2. Informationsvermittlung

Kommunikation ist komplex und störanfällig

Wissenskluft entsteht auch wegen zu hoher Anforderungen der Medien

Mit anderen Worten: Es sind wohl eindeutig die Wissens-, die Informations- und die Kommunikationseliten, die im Moment den Lauf der medialen Entwicklungen steuern und deren Fortgang in Richtung Globalisierung bestimmen. Das war aber, bei genauer Betrachtung, schon früher so: bei der Durchsetzung der Gutenberg'schen Erfindung der beweglichen Lettern etwa, die den Buchdruck und damit das massenhafte Produzieren und Reproduzieren von Bücherwissen ermöglichte. Oder auch bei der Etablierung ganz bestimmter gesellschaftlicher Wissensbestände als humanistische Bildung, die der kulturellen Vorliebe bürgerlich-industrieller Eliten für das zeitgemäss Edle, Schönegeistige und Feinsinnige entsprachen.

Eliten steuern die Entwicklung zur Globalisierung

ANDERE ELITEN, ANDERE WISSENSMUSTER?

Was zum jetzigen Zeitpunkt, anlässlich der Durchsetzung der elektronischen Datenübertragung und (theoretisch) grenzenlosen globalen Kommunikation per Internet und anderen Computernetzwerken, anders ist, lässt sich allenfalls am Gros der Inhalte festmachen. Nicht mehr kirchliche Eliten sind es, die ganz vorne bei der digitalen Revolution mitwirken und deren Verlauf bestimmen. Und auch nicht altehrwürdige Professoren für Literatur- und Kunstwissenschaft, die sich "ihren" Goethe bzw. den einstigen Grundriss der Akropolis von Athen neu auf CD-ROM und *online* statt im ledergebundenen Kunstband zu Gemüte führen. Was ja nicht ausschliesst, dass Kirchenvertreter und Geisteswissenschaftler durchaus geübte Surfer im Internet sind und daselbst über eine eigene Homepage als institutionelle Heimadresse verfügen! Dann aber weisen sie sich nicht nur als dem Bild entsprechende Angehörige ihrer Zunft aus, sondern eben auch als zukunftsgläubige Angehörige jener internationalen universitären *Community*, die sich sprachgewandt und flexibel am weltweiten Informationsaustausch und Knüpfen von Beziehungsnetzen beteiligt.

Zukunftsgläubige Angehörige der Universitäts-Community bilden die heutigen Eliten

Nein, die Inhalte digitaler und computervernetzter Interaktion sind nicht medienspezifisch, sondern so breitgefächert wie nur irgend möglich. Denn nicht das *Was* bestimmt im *Cyberspace* den Grad des Etabliertseins, sondern allein das *Wie*: Wie souverän beherrsche ich als ausgewiesene Fachperson auf einem bestimmten Gebiet (es kann beruflich determiniert sein oder aber ein spezifisches Hobby wie Angeln oder Jassen bis hin zum Sammeln von Kaffeerahmdeckeln!) ein ganz bestimmtes Repertoire an Zeichen und Ausdrucksmitteln? Und wie souverän bzw. geübt gehe ich auf der anderen Seite als einfache NutzerIn mit einem ungefilterten Übermass an Inhalten – irgendwelchen Inhalten – um?

Eliten grenzen sich nicht durch Inhalte ab, sondern durch souveräne Benützung von Technik

Das heisst nun aber, dass im Zeitalter der Informations- und Wissensvermittlung vor allem zwei Sorten von Kenntnis und Kompetenz gefragt sind: zum einen hochspezialisiertes Fachwissen, beispielsweise um Zusammenhänge der Computerkommunikation, wie es im Rahmen der Informatik und verwandter Disziplinen gelehrt und gelernt wird. Und zum anderen die Fähigkeit, zeitweilig aus dem eigenen gesellschaftlichen Standpunkt herauszutreten, um sich der Welt aus einer anderen Perspektive, oder auch aus mehreren sprachlichen und kulturellen Perspektiven, anzunähern. Man nennt diese Fähigkeit des "Sich-in-Andere-Hineinversetzen" auch *Empathie* und setzte sie schon bisher überall dort als Bedingung einer erfolgreichen Tätigkeit voraus, wo es entweder um die Vermittlung von Inhalten als Kulturleistung ging oder aber um das Beibehalten des Überblicks bei komplexen Abläufen wie zum Beispiel in der Politik.

Geforderte Kompetenzen:
1. technisches Fachwissen
2. Empathie

Als typische Vertreter der zukünftigen "Nobilitas" im Kommunikationszeitalter muss man sich, vereinfacht gesehen, zwei ziemlich gegensätzliche Charaktere vorstellen: Zum einen den mausgrauen intellektuellen Technokraten nach dem Vorbild *Bill Gates'* (der gerade eben die Schweizer Schüler und Schülerinnen gratis und franko an seinen *Internet Explorer* angeschlossen hat). Und auf der anderen Seite die mit allen medialen Wassern gewaschene, geradezu ansteckend mitteilsame Sprach- und Computerkünstlerin *Pipilotti Rist*, die sich zurzeit ohne Scheu vor Festlegungen, aber zugleich mit einer gesunden Portion Selbstironie als offizielle Agentin und Botschafterin der Schweizer Kunst- und Kulturszene profiliert.

Akzent: Internet-Kultur und Kirche

Für beides aber, die Ausbildung hochspezialisierter Fachkenntnisse im Bereich (zum Beispiel) der Computertechnik oder die Ausbildung spezifischer kommunikativer Fähigkeiten, scheinen die Hochschulen (und dazu zählen in Zukunft auch die praxisorientierten Fachhochschulen) am ehesten das geeignete Rüstzeug zu liefern. Allerdings nur dann, wenn sie sich a) offen zu ihren vielfältigen Funktionen als zukunftsorientierte Kaderschmieden bekennen und den Umstand der Eliteförderung nicht von vornherein als einigermaßen penibel zu verschleiern suchen. Und wenn sie b) das technische Rüstzeug (Computer- und Internetzugang) bereits heute sämtlichen an den jeweiligen Instituten tätigen Mitarbeitenden und Studierenden zur Verfügung stellen, und zwar ohne Vorbehalte und Einschränkungen. Das klingt weit selbstverständlicher, als es ist!

Hochschulen sind geeignet, solche Kompetenzen zu fördern

NEUE STATUSSYMBOLE FÜR EIN NEUES ZEITALTER?

Noch einmal: Wir reden, wenn wir von Hochschulen heute und von den Führungskräften des Informations- oder Kommunikationszeitalters morgen reden, von Eliten. Es wäre reine Schönfärberei, die zukünftig genauso wie heute bestehenden gesellschaftlichen Ungleichgewichte aus Gründen der Pietät negieren zu wollen. Es wird auch morgen die gesellschaftlich Bessergestellten geben und die an den Rand gedrängten bildungsmässigen *Have-Nots*, die durch die Maschen des sozialen (Computer-)Netzes fallen. Nur, dass die gegenwärtig spürbaren Verschiebungen der Prioritäten weg von traditionellen Bildungsgütern hin zu neuen Bildungsinhalten und -formen gerade im Bereich der Elitebildung neue Akzente setzen. Schon heute hat ja der "teuer" erkaufte Pelz, hat die Limousine, hat das private Eigenheim als Statussymbol ausgedient in jenen Kreisen, auf die es ankommt. Das leichte, dezent piepsende Handy und das ultraflache Notebook verleihen da viel eher einen Hauch von weiter Welt und entsprechender Weltläufigkeit!

Neue Prioritäten verdrängen traditionelles Bildungsgut

Wie aber sehen die universitären Eliten, die ich gerade eben als gesellschaftliche "Leithammel" in den genannten Bereichen der Informatik und Kommunikation identifiziert habe, konkret aus – zum Beispiel im Internet? Nun, die einen erkennt man von weitem an ihrem Leithammelgehabe: Es sind die Technokraten, die sich ausgerechnet auf ihre Unfähigkeit, kommunikativ und damit allgemein verständlich zu sein, einiges einbilden. Fachwissen wird da nach Möglichkeit zurückgehalten und wie ein kostbares wirtschaftliches Gut gehortet. Zugehörigkeit zur Elite bedingt in diesem Fall auch die selbstgewählte Einsamkeit in luftiger Höhe des Elfenbeinturms: In den Diskussionsforen der Computerfreaks – da, wo die Technokraten zuhause sind – herrscht zumeist eine betont kühle, unverbindliche Atmosphäre. Als wahrer "Insider" etabliert sich hier der ausgewiesene Spezialist, der die Probleme von Kommilitonen jederzeit zu analysieren und zu lösen imstande ist, ohne je selbst Probleme zu haben oder Zweifel am eigenen Expertenstatus zu bekunden.

Technokraten als einseitig unkommunikative Elite

Ganz anders die Kommunikationsexperten: Sie vernetzen sich nach Möglichkeit gleich mehrfach im Internet und suchen sich zum Üben ihrer kommunikativen Fähigkeiten die interaktiven Formen der zwischenmenschlichen Verständigung heraus: *Electronic Mail*, Diskussionsforen in mehreren Sprachen zu allen nur möglichen Themen, *Live-Chats* mit prominenten und anderen Zeitgenossen oder auch die MUDs ("Multi User Dungeons"), die den Aufbau und Unterhalt interaktiver Rollenspiele ermöglichen, nicht unähnlich traditionellen Theateraufführungen. Im Gegensatz zu oben geht es hier nicht so sehr um das Internet in seiner Eigenschaft als Archiv gespeicherter Daten (das mit Hilfe von Suchmaschinen zu ganz bestimmten Themen und Inhalten abgegrast werden kann), sondern um dasselbe Internet als eine gigantische Bühne, die das Knüpfen von Beziehungen (innerhalb einer Gruppe von Gleichgesinnten, aber auch in Hinblick auf ein mehr oder weniger direkt angesprochenes Publikum "drunten im Saal") in allen nur denkbaren spielerischen Formen und Variationen erlaubt. Informationen dienen hier im wesentlichen als Köder oder auch als "Treibstoff" in einem oft über mehrere Ecken geführten Dialog, der sich mit Vorliebe quer zu allen gängigen Disziplinengrenzen bewegt. Als (fiktives) Beispiel: "Ich biete Dir Standort und Signatur einer ganz bestimmten hochmittelalterlichen Handschrift, wenn Du mir dafür die E-Mail-Anschrift

Kommunikationsexperten (als Gegenspieler der Technokraten) nutzen das Internet als Experimentierfeld

Das Internet als gigantische Bühne

jener finnischen Professorin für Handelsrecht besorgst, die ich gerne in einem Jahr zu einem interdisziplinären Symposium über Urheberrechtsfragen einladen möchte, das ich gerade mit einem Kreis von Fachleuten in aller Welt organisiere.“

HOCHSCHULE IM NETZ: DASSELBE PRINZIP, DIESELBEN WURZELN

Bei genauer Betrachtung findet der traditionelle universitäre Betrieb mit Lehre und Forschung, mit Konferenzen und Publikationen im Internet eine ideale Weiterführung und Ergänzung. Es gibt da die eifrig Dozierenden und die passiven WissenskonsumentInnen genauso wie die neugierig Suchenden und Fragenden, und es gibt die Treffpunkte für Gleichgesinnte, die neben dem Informationsaustausch gerne auch das informelle Gespräch über dieses und jenes pflegen, genauso wie die bibliotheksverwandten Ablagen für elaborierte Texte und Analysen, inklusive Tabellen, Fussnoten und Register. Und natürlich ist das eine aus dem anderen entstanden – damals, als das US-amerikanische Militär das “Netz der Netze” den Universitäten zur Verfügung stellte, auf dass jene brauchbare *Tools* zum – vorerst rein wissenschaftlichen – Gebrauch dieses neuartigen Kommunikationsinstrumentes entwickeln und testen sollten.

So stand etwa im Fall der Diskussionsforen (*Usenet*) am Anfang die Überlegung, dass sich Universitätsangehörige ohne grosse Informatik-Kenntnisse beim Auftreten computertechnischer Probleme über eine Notiz am informellen “Anschlagbrett” der UNIX-Gemeinde Hilfe holen könnten – geradeso, wie man sich als Studierende(r) im realen Uni-Leben per Anschlagbrett günstige Bettwäsche, Bananenkisten für den bevorstehenden Umzug und ein gebrauchtes Set fachlicher Grundlagenliteratur besorgt. Wer konnte schon ahnen, dass sich daraus ein elaboriertes und weltweites Kommunikationssystem für inner- und ausseruniversitäre *Freaks* aller nur möglichen Denk- und Glaubensrichtungen entwickeln würde, mit der Aussicht des Wachstums *ad infinitum!* Andererseits setzen sich auch akademische Engstirnigkeiten und Manierismen fort im “Netz der Netze” – dann etwa, wenn man auf die schüchterne Anfrage, ob es denn für einfache Studierende noch einen anderen (Gratis-) Einstieg ins World Wide Web gebe als den auf öffentlich zugänglichen Computern üblichen Text-Zugang, seitens eines (guteidgenössischen) Informatikers den herablassenden Bescheid erhält, seriöse Forschung hätte weder Bilder noch Töne nötig.

Die Frage ist also nicht, ob das Internet die Mechanismen der zukünftigen sozialen Kommunikation zwischen Menschen, aber auch zwischen Mensch und Maschine, bereits heute vorwegnimmt oder gar vorausschauend bestimmt. Denn das Internet seinerseits ist geprägt durch sehr spezifische, ausgesprochen akademische und damit letztlich auch elitäre Kommunikationsmuster. Diese Kommunikationsmuster erscheinen zwar verhältnismässig banal, wenn man sie nach den beiden vorherrschenden Komponenten von Kommunikation überhaupt, nämlich *Informationsmanagement* und *Beziehungsstiftung*, unterscheidet. Aber sie haben auch ihre weitreichende Bedeutung, weil ja in beiden Fällen elitäres Denken mitschwingt.

Informationsmanagement heisst dann immer auch ein Stück weit *Informationskontrolle* – und diese kann selbstredend strategisch eingesetzt werden als Machtmittel zur Ausgrenzung Nicht- oder Wenigwissender. Dementsprechend kann eine ausgesprochene Beziehungsfähigkeit, verstanden als Empathie, einschlägig trainierten “Mediensprachlern” überall dort Wettbewerbsvorteile verschaffen, wo es um das gezielte Übersetzen bzw. Interpretieren medialer Botschaften geht, auch und besonders im Sinne von “Meinungsführerschaft”. Das aber würde bedeuten – nicht zuletzt angesichts der eingangs erwähnten vielfältigen Kommunikationshindernisse, die die einen potentiellen Kommunikationspartner weit mehr treffen als die anderen, weltweit gesehen – dass die optimistisch beschworene Welt des grenzenlosen Informationsaustausches von morgen eine so ideale oder gar heile Welt nicht sein wird. Sondern auch “nur” eine von profanen Interessen in erheblichem Masse (mit-)bestimmte.

Der universitäre Betrieb spiegelt sich im Internet

Das Internet setzt auf Kommunikationsmuster, die sowohl elitär als auch banal sind

Informationsmanagement ist ein Machtmittel, das Meinungsführerschaft in der Medienwelt verschaffen kann

Akzent: Internet-Kultur und Kirche

Literaturhinweise

- Berge, Z.L.: Electronic Discussion Groups. In: *Communication Education* 43 (1994) 2, S. 102-111
- Berghaus, Margot: Multimedia-Zukunft. Herausforderung für die Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: *Rundfunk und Fernsehen* 42 (1994) 3, S. 404-412
- Bonfadelli, Heinz: Die Wissensklufperspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information. Konstanz: Oelschläger 1994
- Hoeflich, Joachim R.: Kommunikationstechnologien, Kommunikationsnetze und die Diffusion von Bedeutung. In: *Communications* 17 (1992) 3, S. 311-330
- Jettmar, Eva: Die Räume der Zukunft. Computernetzwerke als Kommunikationsmedien und Denkwerkstätten für ein neues Jahrtausend. In: *Filmkunst* 48 (1996), S. 4-15
- Krotz, Friedrich: Elektronisch mediatisierte Kommunikation. Überlegungen zur Konzeption einiger zukünftiger Forschungsfelder der Kommunikationswissenschaft. In: *Rundfunk und Fernsehen* 43 (1995) 4, S. 445-462
- Melody, William: Electronic Networks. Social Relations and the Changing Structure of Knowledge. In: David Crowley / David Mitchell (Hrsg.): *Communication Theory Today*. Cambridge / Oxford: Polity Press 1994, S. 254-273
- Parks, Malcolm R. / FLOYD, Kory: Making Friends in Cyberspace. In: *Journal of Communication* 46 (1996) 1, S. 80-97
- Pfaffenberger, Bryan: "If I Want It, It's Ok.". Usenet and the (Outer) Limits of Free Speech. In: *The Information Society* 12 (1996) 4, S. 365-386
- Trappel, Joseph u.a. (PROGNOS): Informationsgesellschaft Schweiz. Bestandesaufnahme und Perspektiven. Ms. Basel, Mai 1997
- Wyss, Eva Lia: E-Mail-Briefe. Eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich / Werner Holly / Ulrich Püschel (Hrsg.): *Textstrukturen im Medienwandel*. Frankfurt / Berlin / Bern 1996 (forum Angewandte Linguistik 29)